

Der Gerechte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Solothurnisches Wochenblatt**

Band (Jahr): **1 (1788)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-819770>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 23ten Hornung, 1788.

Nro. 8.

Der Gerechte.

Am einem schönen Herbstabend saß Armin der ehrwürdige Greiß, vor seiner Hütte, die Sonne gieng unter, noch einmal genoss er ihre letzten Stralen, sie waren eben so schwach und kraftlos wie sein Alter.

Von Zeit zu Zeit hub er sein Aug gen Himmel, und wünschte sich ein eben so sanftes und stilles Ende. Ueber dem herrlichen Schauspiel der Natur, die so allmählich in den Schlummer dahin sank, vergaß er seiner Jahre Anzahl: achtzigmal hatte er schon den Wechsel der Jahreszeiten gesehen. Sah immer, und bewunderte; er sah, und bewunderte jetzt noch: ——— Ist doch die liebe Natur so schön und so herrlich! Vielleicht genieß ich sie jetzt zum letztenmal, dacht er, und schwebte lang in einer frommen Entzückung. Sachte und ungesehen schlich sich sein Sohn herbey; das beredte Stillschweigen des Greises war ihm heilig, lange stund er ehrfürchtsvoll

hinter ihm, bis endlich seine Ehrfurcht in Liebe dahin
floß, und er im zärtlichen Jugendjast dem Vater in die
Arme stürzte. — O rief der Alte, o wäre dies mein
letzter Lebenstag, wie selig wär er für mich! Sie um-
armten sich aufs neue, und der Vater fuhr fort: „Mein
„Sohn, schon lang hab ich dir was wichtiges zu sagen
„versprochen, die Stunde ist nun da, höre mir aufmerk-
„sam zu, und die Worte deines Vaters bleiben unver-
„gänglich in deiner Seele. Anton horchte, und eine Ahn-
„ungsthäne flog ihm ins Aug.

Der Vater hub ikt sehr ernsthaft an: Es ist doch ein
herrlich Ding um die Tugend. Das Leben des gerechten
Mannes fließt so sanft dahin, wie eine friedfertige Quelle,
die sich durch Blumen windet. Wie diese hinterläßt
jener nur Fruchtbarkeit und Freude; man sucht ihn,
man liebt ihn, und sein Scheiden wird bedauert, so wie
das Versiegen einer geliebten Quelle. — Die Natur
selbst sorgt für den guten Menschen; sie ist geschäftig
bey seiner Geburt, sie giebt ihm weise und zärtliche
Eltern, die ihn in seiner Kindheit sorgsam pflegen, und
sein wachsendes Herz zur Tugend bilden. Der erste
Gebrauch seiner Kräfte ist seinen schwachen Eltern zu
helfen, er will ihnen all das Gute zurück geben, das er
von ihnen empfieng. Aber bald redt die Natur zu seinem
Herzen; er fühlt das süße Bedürfnis einer Gespielinn,
die des Lebensfreuden mit ihm theile. Eine würdige
Geliebte begegnet seinen reinsten Wünschen, und bald
fesselt die zärtlichste Liebe zwey unschuldige Herzen,
deren Eheband eine Blumenkette ist. Gesunde und un-
verdorbene Kinder sind die süße Frucht ihrer ungezwung-
enen Verbindung, mit jedem Tage sprossen neue Keime
der Tugend in ihren biegsamen Herzen, mit Freudenthränen

segnet der Vater das Bäumchen, das einst so herrliche Früchten tragen wird, und lebt von neuem in ihm auf.

—— Es ist ein herrlich Ding um die Tugend.

Der Unglückliche selbst segnet den Tugendfreund, sein Nachbar liebt ihn, und der Fremdling begegnet ihm mit Achtung. Unter seinem Obdach versammeln sich ungemischte Lebensfreuden, Gefällige Scherze, unschuldige Belustigungen verkürzen seine leeren Stunden, würgen seinen Mahlzeit, und beleben ihn aufs neue zur Arbeit; um sein Glück voll zu machen, setzt sich die Freundschaft selbst an seine Tafel.

Der Gerechte grüßt jeden Morgen mit Freude, jeden Tag durchlebt er mit Heiterkeit, und die Natur zeigt sich ihm stets im Frühlingsgewande. Sein Erwachen ist das Signal zum neuen Genuße seines Glückes. All seine Augenblicke sind ausgefüllt, nie ist er müßig, und der Dürstige findet ihn immer bereit, ihm zu dienen. Nie übereilt ihn die Nacht, eh' er den Tag mit Wohlthaten genüßet hat. Der Schlaf wird ihm zum balsamischen Labjal, keine unruhigen Träume, keine Gewissensbisse stören seinen seligen Schlummer. Immer ist der Friede der Gesellschafter der Unschuld. Selbst die tiefe Stille der Nacht ist nicht so ruhig wie sein Herz. ——
Ja es ist ein herrlich Ding um die Tugend!

Wahr ist's, der Böswicht wie der Gerechte genießten das Taglicht; über beyde entfaltet die Nacht ihren friedlichen Schleier. Für den einen wie für den andern lacht die wohlthätige Natur in all ihrer Schönheit. Aber welcher Unterschied ist zwischen Tugend und Laster! Eben jene Geschenke der Natur, die des einen Glück

seligkeit ausmachen, sind die Elends Quelle des andern,
da er sie misbraucht. Die Gabe des Weins, die dem
Nuchternen Kraft und Munterkeit einflößt, erniedriget
den Unmäßigen unter das Thier. Die Liebe, diese so
heilige Quelle der Menschenbeseeligung, wird dem einen
zum Lebensbalsam, dem andern zu einem Gift, das
seine Knochen verzehret. ——— Welch herrlich Ding
ist die Tugend!

Bisweilen verdunkeln auch Wolken die schönen Tage
des Gerechten; der lieblichste Sommerabend wird oft
von einem Gewitter getrübt. Seine besten Freuden
werden mit Bitterkeit gemischt; aber dies ist eben die
sinnreichste Vorsorge der Natur, sie läßt ihn dadurch
den Werth seines Glückes nur lebhafter empfinden. Erst
der Verlust lehrt uns das Verlorne recht schätzen.
Einige Widerwärtigkeiten stärken nur die Güte seines
Herzens, schärfen seinen richtigen Geist, und veredeln
seine schöne Seele. Aus seinem Innern ruft ihm eine
Troststimme: Fürchte Nichts, denn du bist gerecht.
——— Welch ein herrlich Ding ist die Tugend.

Die Natur liebt den Gerechten; sie schenkt ihm eine
harmlose Kindheit, eine fröhliche Jugend, und ein lie-
benswürdiges Alter. Sie giebt ihm weise Eltern, eine
keusche Gattinn, zärtliche Kinder, wahre Freunde, eine
fernhaftige Gesundheit, den Segen über seine Güter,
ein glückliches Leben, und endlich einen Tod, sanft
und ruhig, wie der Untergang der Sonne. O Welch
ein herrlich Ding ist die Tugend! Wahrlich sie
ist der Abgang des Himmels!

Mein Sohn, es zittert eine Thräne in deinem Auge!
O wie freut es mich, dich erweicht zu sehen bey diesem
Bilde. Sey allzeit gerecht, und du wirst glücklich seyn.

Suche stets Gutes zu wirken nah und ferne, und der Himmel wird dich segnen. Dies waren Armins letzte Worte. Er wußte nicht, daß der Tod schon einige Augenblicke hinter ihm stand, der sich nicht getraute eine so ernsthafte und rührende Scene durch seine Gegenwart zu unterbrechen. Kaum hatte der Greiß geendet, als sich der Tod seinen Blicken zeigte; Armin sah ihn ohne Schrecken, er lächelte ihm ins Gesicht, küßte noch einmal seinen Sohn; der Tod benutzte diesen günstigen Augenblick, ergriff ihn und der sterbende Vater hauchte seinen Geist in die Lippen des Sohnes hinüber.

Es wird zum Kauf angetragen.

Ein ganz neuer Lehnstuhl von gelbem Leder, dessen Rückenlehne man zu einem Ruhebett einrichten kann.
Ein schwarzer noch sehr guter Weiberrock v. groß de tour.
Ein Stück Garten hinter der Farbe auf dem Hermesbühl.
Eine Jagdflinte mit doppeitem Lauf damasciert nach feinstem und neusten Gusto bearbeitet für deren Solidität man garantiert um 10 Rthlr im Berichtshause zu sehen.

Es wird zu Kaufen verlangt.

Man verlangt eine große Waag samt den Gewichtsteinen von 2 bis 3 Zentner.
Eine berühmte Haushälterin begehrt ein Küchebuch, darinnen zu sehen, wie man zwey Schweinherz von einem f. v. Schwein kochen kann.
Jemand begehrt ein paar brauchbare gute Pistolen von mittlerer Größe. Im Berichtshause zu vernehmen.

Verlohrne Sachen.

Den 20 dies, hat man von Solothurn bis auf Subingen und Aeschi, ein Meerrohr mit einem goldnen, ausgestochnen Knopf, und mit dem Zeichen darauf verlohren. Dem Finder verspricht man eine angemessene Belohnung, man hat sich nur deswegen an die Hrn. Franz Wagner und Comp. zu melden.

ES